

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

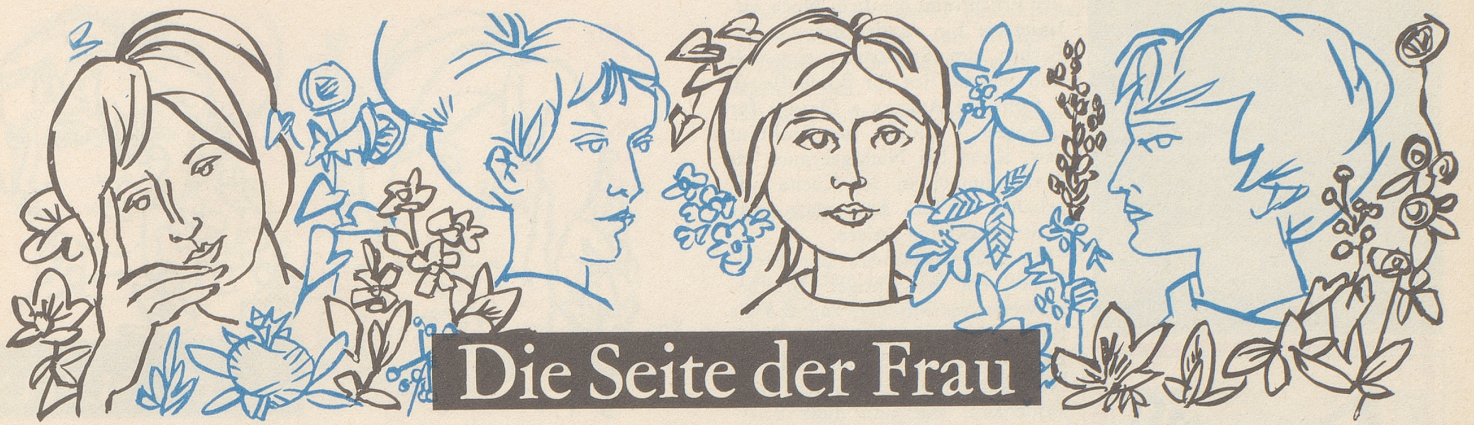
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Die Eiligen

Ich lese in einer Zeitschrift unter ›Ratschläge für Theater- und Konzertbesucher‹ folgendes: ›Zu den unverzeihlichsten Unarten schlechterzogener Konzert- und Theaterbesucher gehört es, schon kurz vor dem Ende oder sofort beim Einsetzen des Schlußbeifalls fluchtartig zur Garderobe zu stürzen, um ja der Erste bei der Ausgabe zu sein. Guterzogene Menschen machen das nicht. Sie bleiben bis zum Abklingen des Schlußbeifalls im Saal und gehen dann langsam und gelassen zur Garderobe.‹

Dieser Ratschlag hat unzweifelhaft für die Mehrzahl der Konzert- und Theaterbesucher unbedingte Geltung. Schauspieler und Musiker haben den Anspruch auf Beifall und auf ein würdiges Ende des Konzertes oder Theaterstücks.

Und doch möchte ich ein paar Einschränkungen machen. Sie gelten vor allem für die Großstädte und ihren sehr intensiven Konzert- und Theaterbetrieb. Es gibt nämlich auch heute noch Leute, die den Vorortzug benutzen, und die den letzten nicht versäumen dürfen. Vielleicht möchten sie nicht einmal den vorletzten versäumen, weil sie nachher eine Stunde oder sogar länger warten müssen, bis der letzte geht. Und unter ihnen hat es fleißige Konzert- und Theaterbesucher, die nicht zwei- bis dreimal in der Woche gar zu spät ins Bett kommen möchten, weil sie ja am frühen Morgen wieder aufstehen müssen.

Es gibt aber noch eine andere Kategorie solcher ›Frühaufbrecher‹, die sehr gut erzogen sind, und trotzdem nicht den Schluß des manchmal sehr lange andauernden Beifalls abwarten können. Es sind die Alten und die Gebrechlichen. Ich kenne solche, für die und deren

Arthritis oder andere Leiden schon das ›Durchsitzen‹ eines Konzert- oder Theaterabends eine Qual ist. Trotzdem gehören sie zu den Abonnenten mehrerer Konzerte, weil ihr Bedürfnis nach Musik sie dieses Opfer ertragen läßt. Aber nachher haben sie nur *einen* Wunsch: möglichst rasch aufstehen und heimgehen zu können. Dieselben Leute sind in der Regel dem langen Warten und dem Ansturm auf die Garderobe einfach nicht gewachsen, noch dem Stehen in einem überfüllten Tram. (Denn gerade unter diesen gibt es sehr wenig Automobilisten.)

Man darf also nicht ohne weiteres annehmen, daß alle, die nach Ende einer Aufführung nach Hause streben, ungezogene Menschen sind. Aber natürlich gibt es auch die andern, die Ungeduldigen, die sehr wohl an der Garderobe warten könnten, aber nicht wollen, weil sie in den, nach Konzert- oder Theaterschluß überfüllten Cafés noch einen ›guten Tisch‹ wollen. Dagegen ließe sich verschiedenes sagen, und mit Recht.

Nur eben, verallgemeinern darf man nicht. Ich möchte wetten, daß der Schreiber des zitierten Artikels jung und gesund ist, und deshalb ›schnell fertig mit dem Wort‹. Immerhin, es gibt Leute genug, die sich seine Worte zu Herzen nehmen dürften.

Bethli

Die Abgehärteten

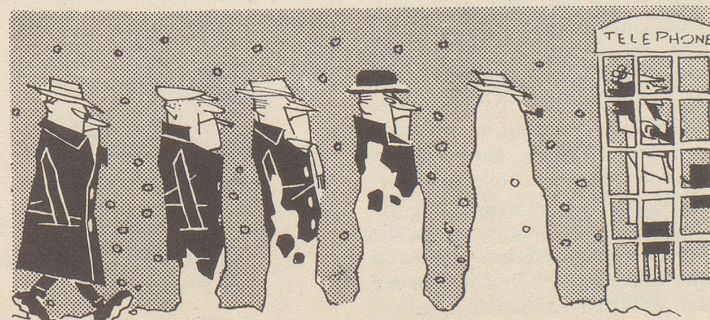
›Man merkt, daß 's Mami nicht bei den Pfadi war!‹ Diese geflügelten Worte gehören in meiner Familie fast zur Tagesordnung. (Später wird es dann wahrscheinlich heißen: ›... nicht in der Rekruten- oder Aspirantenschule.‹) Gegenwärtig jedoch ertönen sie vor allem an kalten Samstagnachmittagen, wenn die Jungmannschaft mit blutenden Knien in die Kälte hinauszieht, während ich bei diesem Anblick näher zum Ofen rücke. ›Das dient der Abhärtung‹, wird die besorgte Mutter belehrt, ›und das kann halt einer, der selber nie dabei war, nicht verstehen!‹ (Mit Blick zum Ofen.) Darauf folgen Geschichten von tollen Abseilübungen, Patrouillenläufen durch Regen und Schneestürme, Flußüberquerungen mit bloßen Füßen im eiskalten Wasser und so weiter – was dergleichen mehr halt zum Tagwerk eines Abhärtungsspezialisten gehört. Die ›verweichlichte‹ Mutter ist nicht gar zu begeistert, zugegeben. Sie denkt an den nachfolgenden Pfnüsel, an die blutenden Schrammen und zerrissenen Hosen, an alles, was sonst passieren könnte. Ganz zu schweigen von den dreckigen Schuhen, die nachher niemand von den ›Harten‹ putzen will. So läßt sie ihre Kinder mit innerer Fassung ziehen, denn sie mag ihnen das Vergnügen ja von Herzen gönnen und weiß

zudem, daß frische Luft gesünder ist als Stubenhocken. Wie oft hat sie es aus den rauhen Buben- und zarten Mädchenkehlen ihrer ›Zakigen‹ gehört!

Aber etwas Gutes ist halt doch dabei, wenn die Mutter nicht allzu sehr auf ihre eigene Abhärtung erpicht ist. Merkwürdigerweise sind nämlich Mütter im allgemeinen auch ohne hartes körperliches Training ziemlich robust und widerstandsfähig. (Wahrscheinlich wurde das von der weisen Natur so eingerichtet.) Daher ist die Mutter ja auch fast immer gesund – vor allem aber dann, wenn die harten Kämpen an den Folgen ihrer Abhärtungsstrapazen darniederliegen und aus allen Poren zur Zimmerdecke husten. So kann sie getrost den heldenhaften Familienmitgliedern die fiebernden Stirnen kühlen, den Lindenblütentee ans Bett bringen, die Bettflaschen auffüllen und die vom Halsweh geschwollenen Kehlen mit Säften aus Orangen und Rahm benetzen. Und wer sollte sie denn sonst pflegen, unsere kranken ›Abgehärteten‹ – wer anders als die ach! so unheldische, so ganz und gar verweichlichte Mutter. Gritli

Mehrzweck

Dinge, die man auf zwei Seiten tragen kann, liebe ich heiß. Elegant, die Double-Face Wolljacke in rot und schwarz, passend zum roten Sunbeam oder zur schwarzen Limousine, je nach Lust und Laune als Kontrast oder Gleichklang. (Statt ›Wagen‹ kann auch ›Handtasche‹ eingesetzt werden.) So etwas will nicht praktisch sein, sondern bloß capricieux. – Doch mit den Weihnachtsnummern der Modzeitschriften tauchen alljährlich die ›Mehrzweckgeschenke‹ auf. Zum Beispiel das Tranchierbrett, das auf der andern Seite als Käsebrett benutzt werden kann. Man könnte weiter kombinieren: Das Zwiebel-schneidebrett, auf der andern Seite zum Schneiden der Orangen für



Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

RESANO

Traubenzucker
in natürlicher Form:
Resano-Traubensaft

Bezugsquellen durch Brauerei Uster



Der Sportarzt
Doktor Hilfreich rät,
wo es um Sieg
und Lorbeer geht:

«Um Euch vor einem
Ast zu retten,
lutscht Vitamin
in Merz-Tabletten!»

Reich an
Vitamin C

**tablette
merz**

Es braucht oft lange, bis man spürt,
wohin der Lebensweg uns führt.
(Ein Kombi-Los kann zum Glück
führen!)

22. Januar
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

den Fruchtsalat dienlich. Noch raffiniertes: Ein rundes Brett in die Farben des Spektrums eingeteilt und gefärbt. Rot für Bindenfleisch – Gelb für Ananas – Orange für Orangen – Violett für Rotkraut usw. Kann bei Nichtgebrauch als Wandschmuck in der Küche aufgehängt werden. Aber noch mehr Mehrzweck! Ich zitiere:

«Ein Männergeschenk par excellence: ein gewichtiger Briefbeschwerer aus Messing, zugleich als Lupe und Aschenbecher benützbar.» Der Unterstrich stammt von mir. Nun kann ich mir einfach nicht ausdenken, wie man diese Briefbeschwereraschenbecherlupe richtig handhaben kann. Nämlich, wenn sie mit zwanzig Zigarettenstummeln besteckt ist. Weißt Du etwa wie, liebes Bethli? – Noch ein sehr dezentes Geschenk möchte ich Dir beschreiben. «Eine chice Kombination für Frauen, die sich nicht gern an- und umziehen.» (Bisher kannte ich das «Sich nicht an- und umziehen wollen» bloß als Symptom einer gewissen Geisteskrankheit.) Doch zur Sache:

Links auf dem Doppelphoto ist ein geblühtes Nachthemmel zur Hälfte abgebildet. Die andere Hälfte ist mit einem Ueberkleid aus Cordsammet bekleidet, und nur der lange Aermel und das Kräglein gucken neckisch hervor, so daß die, dies nicht besser wissen, z. B. Briefträger, oder Metzgerbursch, eine bieder angezogene Frauensperson zu sehen wähnen. In Wirklichkeit läuft sie im Nachthemd herum. Und, da sie sich wie schon gesagt «nicht gern anzieht»... Négligenter geht's wirklich nicht mehr! Riggy

Es hat nicht sollen sein ...

Die uralten Autos, die mein Mann wieder einigermaßen geflickt und salonfähig gemacht hatte, waren alles andere als Luxusstraßenkreuzer gewesen und es spielte absolut keine Rolle, wenn ich zum Beispiel rückwärts in eine Reihe Ochsnerkübel hineinrumpelte oder zu nahe an einer Mauer vorbeifuhr – eine Beule mehr oder weniger, von den Kratzern gar nicht zu reden, bemerkte kein Mensch und eigentlich hatte die Karosserie gar keinen Platz mehr für neue Eindrücke. Aber eines Tages hatten wir genug von diesen Museumsstücken und verkauften das momentane Modell, es war ein uralter Sportwagen, zu einem Liebhaberpreis an ein originell-sein-wollendes, gut-bei-Kasse-seiendes Mädchen. Sollte sie selber sehen, wer ihr jeweils aus der Patsche helfen würde, wenn der Motor streikte. Ich war nun genug an den belebtesten Kreuzungen und auf einsamen Landstraßen stecken

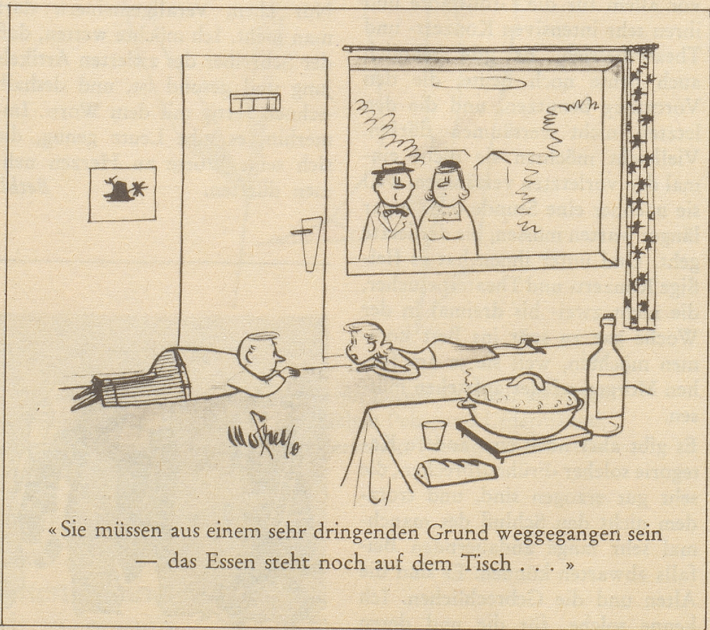


geblieben und hatte es satt, schmachthilfesuchende Blicke um mich zu werfen, denn mein Mann war immer gerade dann außer Reichweite.

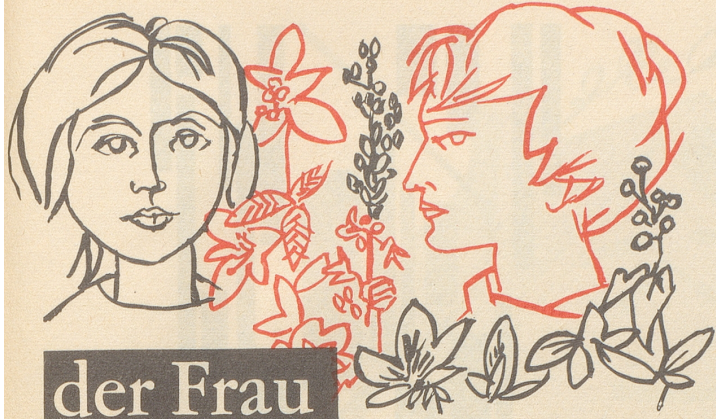
Kurzum, wir erstanden eine seriöse Occasion mit tadellos überholtem Motor, sauberem, unzerfetztem Inneren und einer wundervoll glänzenden Karosserie ohne jegliche Andeutung auch nur des geringsten Kratzers. Es war dies im Winter und wir weihten das Vehikel stolz ein auf der Reise in das Familienferienhäuschen zuhinderst im Val d'Hérens im Wallis. Den steilen Weg zum Bergdorf hinauf legten wir anstandslos zurück und parkierten auf dem Parkplatz neben dem Dorf, wo bereits schon sechs andere Autos standen. Zu Fuß stiegen wir zum Haus hinauf. Es schneite und bald sahen wir nicht mehr zu den Fenstern hinaus, so sehr stürmte es draußen. Der Wind tobte immer heftiger und spät am Abend verspürten wir einen heftigen Schlag gegen die Türe und Fensterläden, zugleich löschte das Licht aus – Stromunterbruch – und

versiegte das Wasser – Leitungsbruch. Es war nicht eben gemütlich, aber wir waren nicht sonderlich beunruhigt, Lawinen zum Beispiel hatte es in dieser Gegend seit eh und je nicht gegeben. Am nächsten Morgen, das Wetter war strahlend schön, schnallten wir die Skier an und stiegen auf den nächsten Hügel, um uns etwas einzufahren. Von dort sieht man zum Dorf hinunter. Die Aussicht schien uns merkwürdig verändert.

Just neben dem Dorf zog sich ein breiter, total verwüsteter Streifen hin mit Geröll und großen, wie Zündhölzer geknickten Lärchen am Rand. Unterhalb des Dorfes lag der breite Fächer einer großen Lawine. Vom Parkplatz war auch nicht das Geringste mehr zu sehen. Bald darauf stocherten wir mit langen Stangen in der Lawine herum und fanden endlich unser Auto, das tief in Eis und Schnee steckte. Zwei Tage lang schaufelten und schwitzten wir bei strahlendem Winterferienwetter, es war tröstlich, daß ringsum noch andere denselben Sport betrieben. Und dann zogen wir – ein Maultier



«Sie müssen aus einem sehr dringenden Grund weggegangen sein – das Essen steht noch auf dem Tisch ...»



der Frau

half uns dabei – unser nagelneues Vehikel heraus. Es heimelte uns direkt an, Beulen und Bücke, Hicke und Kratzer, die Karosserie war von der Lawine aufs gründlichste behandelt worden und das Ganze sah unserem letzten Auto verblüffend ähnlich. Wir faßten uns ein wenig, als wenigstens der Motor, nachdem wir ihn per Sackmesser liebevoll vom Eis befreit, sofort brav brummelte.

Es hat nicht sollen sein, glänzende Karosserien sind nicht für uns bestimmt und reine Geldverschwendung.

Wäre noch anzufügen, daß die Lawine außer Autos und Geißenställen nichts zerquetschte und also keinen Menschen erwischte. M.T.

Der Herr Studienrat

Warum der Herr Studienrat aus Deutschland einen Ferienkurs zur Vervollkommnung seiner Französischkenntnisse besuchte, erschien uns zuerst rätselhaft, denn seine schriftlichen Arbeiten waren geradezu unheimlich tadellos. Die schwierigsten Regeln, die kniffligsten Ausnahmen, die unmöglichsten Vokabeln beherrschte er souverän, und recht beklommen sahen wir deshalb der ersten Konversationsstunde entgegen; er war nämlich unserer Gruppe zugeteilt worden. «Jetzt werden wir unsere Wunder erleben», seufzten wir düster – und hatten recht. Denn was da unter dem studienrätlichen Schnauz hervorkam, war einfach schauderhaft. Am schlimmsten trieb er es mit den Akzenten.

«Die letzte Silbe muß betont werden» erklärte er und tippte mit gelblichem Zeigfingernagel in ein Regelbuch. «Sie machen es alle falsch.» Das biß uns, denn wir waren als wohlpräparierte Schüler eines unerbittlichen Lehrers gerade auf die Art stolz, wie wir diese verwöhntesten Silben der französischen Sprache behandeln gelernt hatten: mit Liebe und Musikalität,

sie gleichsam aufwärts streichelnd und den Ton in der Luft verschweben lassend. Er aber bumste drauf, als wollte er den Lukas hauen, und war zudem von fanatischem Missionseifer besessen. Ueberall sah man ihn mit Regelbuch und Zeigefinger an der Arbeit, bis zuletzt bei seinem bloßen Anblick alles davonstob. Er wurde zur einsamen Größe, deren einzige Gesprächspartner die Professoren waren – weil sie mußten. Ihnen gegenüber wagte er keinen direkten Angriff, er wiederholte nur, was sie nach seiner Meinung falsch aussprachen, in beherrschendem Ton besonders deutlich «richtig», das heißt, noch gehämmerter als sonst. Aber die Herren waren Kummer gewohnt und ließen ihn einfach machen.

Wir betrachteten seine völlige Vereinsamung in jugendlicher Grausamkeit als gerechte Strafe und freuten uns darüber. Erst viel später – wesentlich älter und hoffentlich reifer geworden – lernte ich erkennen, daß er im Grunde eine tragische Figur war, einer jener Be-



WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren, ohne irgendwelchen Zusatz, außer Rohrzucker. Der Sanddorn gehört zu den Vitamin-C-reichsten Pflanzen, die wir kennen. Weleda Sanddorn-Tonicum HIPPOPHAN ist daher ein wertvoller Kräfterespender.

200 cc Fr. 5.80 500 cc Fr. 11.50

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten.



dauernswerten, deren pedantische Rechthaberei und sture Einsichtlosigkeit sie von jeder Gemeinschaft ausschließen.

Sie sind leider gar nicht so selten.
Marie

Liebes Bethli!

Nein, ein St.Galler, der seinen Dialekt rein bewahrt hat, braucht das Wort «riechen» in der Mundart überhaupt nicht. Anstelle des schriftdeutschen «riechen» brauchen wir das Wort «schmecken». «Do schmeckts vo Güle» (Jauche). «I ha scho gschmeckt, was Zmittag get.» «Isch das en gschpässige Gschmack i dere Wonig.» (Womit natürlich der Geruch gemeint ist.)
Elsbeth

Genau das habe ich mir gedacht! B.

Kleinigkeiten

Wir werden mit Zotteln behängt, wie die Fauteuils und Kanapees der Jahrhundertwende. Das Haus Balmrain allein, lesen wir, habe diese Bordüren mit Pompons kilometerweise bestellt.

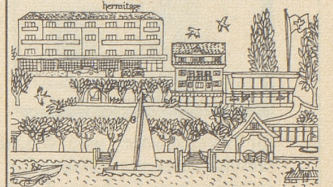
Im Gegensatz zu allem, was bisher behauptet wurde, haben die Psychiater und Psychologen der Universität Toronto, Canada, nach Beobachtung von 30 000 Fällen herausgefunden, daß der größte Prozentsatz von Neurotikern Leute mit niederm Intelligenzquotienten sind. Es macht sich natürlich blöd, wenn ich jetzt hinterher behaupte, ich hätte dies immer schon vermutet.

Außerdem hat sich auch noch herausgestellt, daß fast alle eingefleischten Junggesellen Neurotiker sind. Der gute alte Spruch «Mensch, sei helle, bleib Junggeselle», der früher auf jedem Klöpferzettel zu lesen war, stimmt also auch nicht. (Klöpfer wie Knallbongbong, nicht wie Cervelat.)

Am Quai d'Orsay klingelt das Telephon und eine Beamtin meldet sich: «Hier das Außenministerium.» «Gottlob» sagt eine weibliche Stimme am andern Ende des Drahtes. «Ich habe die Nummer heute morgen auf einem Zettel in der Tasche meines Mannes gefunden. Jeh! bin ich froh, daß es bloß das Außenministerium ist!»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Kenner fahren DKW!

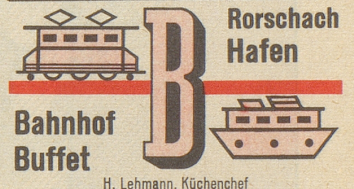


hermitage

LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458



Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann – da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett,
isch



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33